Insel Verlag

Leseprobe

Sager, Peter
Schottland

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4214
978-3-458-35914-2

Schottland: Das sind die einsamen Highlands, die Festival- und Literaturstadt Edinburgh, die Inseln der Hebriden und natürlich Glasgow. Peter Sager lässt die schottische Kultur lebendig werden – er erzählt von Walter Scotts »Romanfabrik«, der Geschichte des Dudelsacks und begibt sich auf die Spuren Dr. Jekylls & Mr. Hydes.

»In Sagers Schilderungen verbindet sich profunde Orts- und Geschichtskenntnis mit der Fähigkeit, Landschaften, Personen und Ereignisse so lebendig werden zu lassen, als hätte der Leser seinen Lehnstuhl mitten ins Geschehen gestellt.« *Süddeutsche Zeitung*

Peter Sager, geboren 1945, gilt als profunder Kenner der Britischen Inseln. Von 1975 bis 1999 arbeitete er als Reporter für *Die Zeit*, seitdem als freier Autor. 1989 wurde er mit dem Egon-Erwin-Kisch-Preis ausgezeichnet. Peter Sager lebt in Hamburg.

Zuletzt erschienen von ihm im insel taschenbuch: *Englische Gartenlust* (it 4133), *Englische Landschaften* (it 3613), *Cambridge. Eine Kulturgeschichte* (it 3335) und *Oxford. Eine Kulturgeschichte* (it 3334).

insel taschenbuch 4214

Peter Sager

Schottland

Eilean Donan

Peter Sager

SCHOTTLAND

Mit zahlreichen Farbfotografien
des Autors

Insel Verlag

Umschlagfoto: Jim Richardson/Getty Images
Brian Lawrence/Getty Images

Für Elle, Niccolò und Rafael

Erste Auflage 2013
insel taschenbuch 4214
Insel Verlag Berlin 2013
© Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH, Frankfurt am Main 2005
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: Michael Hagemann
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Kösel, Krugzell
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-35914-2

INHALT

Prolog: Der Schicksalsstein 11

I LOWLANDS

Abbotsford: Walter Scotts Romanfabrik 13
Die Buccleuchs: Wem gehört Schottland? 22
Robert Burns: Wallfahrtsroute der Nation 29
New Lanark: Robert Owens Mustersiedlung 36
Chopin in Schottland: »Die Welt versinkt um mich gar seltsam« 42
Dichter und Räuber: Loch Lomond 46

II EDINBURGH

Boswell zeigt Johnson eine schöne Aussicht 55
Royal Mile: Straße der Könige und des Volkes 60
Ghost Walks: Unterwegs mit Dr. Jekyll und Mr. Hyde 63
›Kill joy‹, der Freudentöter: John Knox 68
Holyrood: Mord im Palast 76
Greyfriars: Letzte Ruhe, erste Fotos 82
Satellitenstadt um 1800: Die New Town 84
Ein Maler macht Grundstücksgeschäfte und George IV. einen Staatsbesuch 91
Calton Hill: Athen des Nordens 95

III GLASGOW

Wee Willie Winkie, heiliger Mungo 101
Adam Smith und der Wohlstand der Tobacco Lords 105
James Watt: Der Dampf ist raus 108
William Burrell: Künste einer Kaufmannsstadt 113
›Greek Thomson‹: Wie modern bauten die Viktorianer? 116
Thomas Annan: Wie die andere Hälfte lebt 122
Mackintosh: In den Teestuben des Jugendstils 127
Jimmy Boyle: Das wilde Tier aus den Slums 134
Kein Wunder am Clyde: Kulturhauptstadt Europas 138

IV HIGHLANDS

Der Kilt: Die karierte Welt der Clans 150
Der Clan: Auch Sie könnten ein Schotte sein 156
Killiecrankie: Audienz beim Duke of Atholl 161
Glen Coe: Massaker im Tal der Tränen 166
Balmoral: Victoria macht Urlaub 169
Macbeth: Kein Mord in Cawdor Castle 179
Culloden Moor: »Sie liegen tief in Sand und Blut« 185
Was lesen Helden auf Reisen? Zum Beispiel Ossian 193
Sutherland: Die Einsamkeit des Großgrundbesitzers 200

V HEBRIDEN

Wo Dr. Johnson seinen Spazierstock verlor 209
Ghàidhealtachd: Man spricht wieder Gälisch 213
Frühstück mit Dudelsack 219
Die Cuillins: Berge zu verkaufen 224
Der Prinz und das Mädchen: Flora Macdonald 230
Staffa: Felix wird seekrank 235
Harris und Lewis: Tweed und Steine 242
North und South Uist: Raketen im Labyrinth der Lochs 249

Epilog: Scapa Flow 255

Nachbemerkung 259
Literaturhinweise 261

Prolog: Der Schicksalsstein

Am 15. November 1996 hielt ein Landrover mit einer englischen Eskorte auf der Brücke über den Grenzfluß Tweed bei Coldstream. Von der anderen Seite näherten sich die Trommler und Dudelsackpfeifer des I. Bataillons der Argyll and Sutherland Highlanders, zu den Klängen der eigens für diesen Anlaß komponierten Melodie »The Return of the Stone«. Tatsächlich lag in dem Landrover ein Stein, der an diesem naßkalten Freitagmorgen übergeben wurde, feierlich wie der Sarg bei einem Staatsbegräbnis. Ein paar hundert Zuschauer schwenkten ihre blau-weißen Fähnchen, als die King's Own Scottish Borderers die Eskorte des Landrovers übernahmen. Am St. Andrew's Day hielt der ominöse Stein Einzug in Edinburgh. Dort ist er seither im Crown Room der Burg zu besichtigen: *The Stone of Scone.*

Auf diesem mehr als drei Zentner schweren, blaßgelben Sandsteinblock waren seit dem Jahre 839 alle schottischen Könige inthronisiert worden, bis Edward I. Schottland 1296 eroberte, den Krönungsstein nach London schaffte und unter dem englischen Thron in Westminster Abbey deponierte. Dieses sichtbare Zeichen der Unterwerfung rückten die Sieger nicht wieder heraus. Genau 700 Jahre später – die Schotten hatten ihren ›Schicksalsstein‹ nie vergessen, den Engländern war er nur noch lästig wie ein Gallenstein –, im Juli 1996 kündigte Premierminister John Major im Parlament die Rückgabe des Stone of Scone an. Ein schamloses Wahlmanöver, kommentierte Neal Ascherson: »The Scots asked for a parliament, und John Major gave them a Stone.« Es war ein Kabinettstück politischer Symbolik, mit bizarren Reaktionen. Alex

Salmond, Führer der Scottish National Party (SNP), forderte von den Engländern sogleich die Rückgabe weiterer ›Beutestücke‹: die Schachfiguren von Uig und das »Book of Deer«, eine Miniaturenhandschrift mit frühen gälischen Texten. Indes ein gewisser Jim Brunton aus Edinburgh in einem Leserbrief an den *Independent* vorschlug, den Stein von einem Hubschrauber aus in die tiefste Stelle des Loch Ness zu werfen: »With luck, it might brain the Monster and so kill two Scottish myths with one stone.«

Am 12. Mai 1999, erstmals seit der Union von 1707, tagte wieder ein schottisches Parlament in Edinburgh, ein Regionalparlament mit begrenzter Autonomie. Jeder der 35 Abgeordneten der Nationalpartei trug eine weiße Rose im Knopfloch, zur Erinnerung an die Worte des Dichters Hugh MacDiarmid: »Ich bitte nur um die kleine weiße Rose Schottlands, die scharf und süß riecht und mir das Herz bricht.« Was aber den ominösen Stein angeht, der aus England zurückgekehrt war wie aus Babylonischer Gefangenschaft: Da er als Eigentum der Krone gilt, werden ihn die Schotten bei Bedarf nach Westminster Abbey ausleihen, sollte es denn noch zur Krönung von Charles III. kommen.

I LOWLANDS

Abbotsford: Walter Scotts Romanfabrik

Der Mann, der die Borders über die Grenze Schottlands hinaus zum Begriff machte, zum *Scott Country*, der Schriftsteller, dessen historische Romane im 19. Jahrhundert zu einem neuen schottischen Nationalbewußtsein beitrugen, Sir Walter Scott, ist heute nicht mehr in seinen Büchern am lebendigsten, sondern dort, wo er sie schrieb, in seinem Haus am Tweed. Er nannte es Abbotsford, weil Land und Furt einst den Äbten von Melrose gehörten, und er pries es als eine »Romanze in Stein und Mörtel«. Es war der pittoreske Lohn seiner poetischen Mühe, das Honorar des ersten Ruhms und zugleich eine Hypothek, die ihn ruinierte.

»Wenn der Bau nicht just so sein sollte, wie er ist«, mokierte sich Fontane, »so würde man sofort ausrufen müssen: ›Wie verbaut!‹« Mit seinen Erkern, Zinnen, Ecktürmen und Stufengiebeln wurde Abbotsford (1816-23) zum Vorläufer des viktorianischen Baronialstils. Dieses so ›typisch schottische‹ Landhaus hat indes ein englischer Architekt entworfen: William Atkinson. Als sich Mitte des 19. Jahrhunderts auch Queen Victoria ihre Sommerresidenz in den Highlands, Balmoral Castle, im altschottischen Burgenstil bauen ließ, dekorierten bald Heerscharen baronialer Türmchen die Villen des britischen Bürgertums. Unter ›Abbotsford-Stil‹ versteht man heute geschnitzte viktorianische Eichenmöbel, populär geworden durch das Mobiliar der Bibliothek von Abbotsford.

Scott baute sein Haus nach Art seiner historischen Romane, eine romantische Fiktion aus realistischen Details. Das macht Abbotsford so authentisch wie phantastisch. In die Mauern sind Teile abgerissener historischer Gebäude eingelassen, unter anderem ein Türflügel des alten Tolbooth-Gefängnisses in Edinburgh. Der Haupteingang ist einem Portal von Linlithgow Palace nachgebildet, die östliche Hofmauer dem Kreuzgang von Melrose Abbey. Die reichverzierte Balkendecke der Bibliothek ist eine Kopie von Roslin Chapel, die Eichentäfelung der Eingangshalle hat Scott sich im Original aus der alten Abteikirche von Dunfermline besorgt, teils auch aus dem Palast von Holyrood. Ein Haus aus lauter Fundsachen, ein historisches Puzzle, das Museum seines Lebens. Für Scotts Bewunderer John Ruskin war diese Pastiche ein Schock, »the most incongruous site that gentlemanly modernism ever devised«, das Haus eines Neureichen. Doch war diese Antiquität auch das erste Wohnhaus des Landes, das mit Gaslicht beleuchtet wurde.

Unter Sir Walters Vorfahren gab es notorische Raubritter, und weil sie meist nachts auf Beutezug gingen, führen die Scotts in ihrem Wappen einen blauen Querstreifen mit einem Stern und zwei Halbmonden. Scotts Urgroßvater hatte den Spitznamen *Beardie*, weil er sich weigerte, seinen Bart zu stutzen, bevor die gestürzten Stuarts wieder auf den Thron kämen. Und der Enkel des streitbaren Jakobiten? Sir Walter hofiert den englischen George, versöhnt die Highlander mit den lange verhaßten Hannoveranern und beschwört, im fortgeschrittenen Stadium der Resignation, Schottlands große Vergangenheit. Die Geburt des Historienromans aus dem Geist der Romantik, poetischer Ausdruck politischer Ohnmacht. Royalist und zutiefst konservativ, lehnte Sir Walter die

Französische Revolution entschieden ab. Er wollte das patriarchalische Schottland, das Clan-System wiedererwecken. Im Alter verstand Scott die Reformpolitik der Regierung nicht mehr, wurde als Reaktionär verhöhnt und mußte es sogar erleben, daß man in Jedburgh mit Steinen nach ihm warf. Jemand, der so viele Romane schrieb wie Scott, bemerkte sein Schwiegersohn und Biograph Lockhart, mußte zumindest die Hälfte seiner Tage in einer Traumwelt leben.

Eisern bewachen zwei Ritter den Eingang zu Sir Walters Arbeitszimmer in Abbotsford. Die Rüstung des rechten stammt aus Augsburg, auf der Schwertklinge eingraviert ein kompletter Heiligenkalender. Ein Entree voller Helme und Harnische, Waffen von Culloden und Waterloo, auf dem Kaminsims königlicher Nippes. In Scotts Waffenkammer könnte sich eine schottische Meininger-Truppe originalgetreu rüsten zur Aufführung sämtlicher Schlachten aus seinen Romanen. Sie fände hier so prominentes Zubehör wie das Pulverhorn von König James VI., Dolch und Börse des Freibeuters Rob Roy, Bonnie Dundees Pistole und eine Kopie des Totenkopfes von Robert Bruce. »A wild world, my masters, this Scotland of ours must have been«, schrieb er einmal schaudernd in sein Tagebuch. Scotts Bibliothek beherbergt den zivileren Teil seiner Reliquiensammlung: Locken von Nelson und Charles I., Maria Stuarts Perlmutterkreuz, das sie bei ihrer Hinrichtung getragen haben soll, und Bonnie Prince Charlies hölzernen Whiskybecher mit einem Boden aus Glas, damit ihn keiner beim Trinken überraschen konnte – ein ingeniöses schottisches Patent: viel Feind, viel Whisky.

Das also ist das Zeughaus seiner Dichtung, hier führte Scott sein bürgerliches Heldenleben. In den historischen Kulissen von Abbotsford spielten auch Sir Walters Haustiere

eine angemessene Rolle. Zwei seiner Greyhounds hießen Douglas und Percy wie die Protagonisten der Schlacht von Otterburn, seinen schwarzen Windhund nannte er Hamlet, seine Katze Hinse von Hinsefeldt. Wenn Sir Walter nach ›Pfeffer‹ und ›Salz‹ rief, kamen zwei struppige Border-Terrier; der dritte mit dem würzigen Namen Ginger wurde von dem viktorianischen Tier- und Historienmaler Sir Edwin Landseer porträtiert – der Hund allein, als sei's der Herr. Auch der schneidige Percy ging in die Kunstgeschichte ein und hängt nun, auf Henry Raeburns Scott-Porträt, über dem Kamin im Wohnzimmer von Abbotsford. Wenn er ausritt (sonntags nie, jedes Haustier habe das Recht auf Sabbatruhe), dann am liebsten auf Captain oder Covenanter. Abbotsford: Man könnte meinen, ein Antiquar oder Professor für mittelalterliche Geschichte habe hier ein beschauliches Leben geführt, lesend und jagend. Aber Scotts Tusculum am Tweed war eine Romanfabrik, der Landlord ein Sklave seines Schreibtischs.

Auf seinen Tagesablauf konnten die Verleger sich verlassen. Scott stand um fünf Uhr auf, schrieb bis zum Frühstück um neun, danach weiter bis Mittag. Die Nachmittage widmete er seinem Beruf, denn Sir Walter war Jurist: erst Advokat in seiner Geburtsstadt Edinburgh, seit 1799 Stellvertreter des höchsten Richters in der Grafschaft Selkirk. Bei dieser Arbeit in den Borders sammelte er das Material für seine »Schottischen Grenzland-Balladen« (1802/03), die ihn zusammen mit Versromanzen wie »The Lady of the Lake« (1810) zum populärsten Autor seiner Zeit machten, der erste, der im heutigen Sinne Bestseller schrieb und damit ein Vermögen verdiente. Scott hatte eine fünfköpfige Familie zu ernähren (er selbst stammte aus einer Familie mit dreizehn

Kindern), und er führte ein aufwendiges Haus. So wurde der literarische Erfolg zum ökonomischen Druck. Im Jahre 1814 veröffentlichte Scott, anonym, seinen ersten historischen Roman, »Waverley«, Vorbild einer neuen literarischen Gattung, ein Bestseller in Großbritannien, von dem in Deutschland und Frankreich sofort Übersetzungen und in Amerika Raubdrucke erschienen. In seinen »Briefen aus Berlin« beschreibt Heinrich Heine das Waverley-Fieber: »Von der Gräfin bis zum Nähmädchen, vom Grafen bis zum Laufjungen liest alles die Romane des großen Schotten; besonders unsere gefühlvollen Damen. Diese legen sich nieder mit ›Waverley‹, stehen auf mit ›Robin dem Roten‹, und haben den ganzen Tag den ›Zwerg‹ in den Fingern ...« Weihnachten 1814 verbringt Scott in Abbotsford, um sich vom literarischen und gesellschaftlichen Leben Edinburghs zu erholen. In der sechswöchigen Pause schreibt er den Roman »Guy Mannering«. So ging es immer weiter und immer schneller, manchmal vier Romane in einem Jahr, allein mehr als zwei Dutzend »Waverley«-Romane. »I have been perhaps the most voluminous author of the day«, sagt er am Ende seines Lebens.

Mit diesen Romanen gab Scott den Schotten ihre Geschichte zurück; nicht so sehr die Geschichte von Blut und Tränen als vielmehr einen farbigen, dramatischen Bilderbogen. Es war eine Vergangenheit, mit der sie sich trotz aller Niederlagen identifizieren konnten. Robert Bruce und Rob Roy, Maria Stuart und Bonnie Prince Charlie: Erst Scotts Romane machten Schottlands gescheiterte Helden zu unbesiegbaren Mythen. Das alles hat den Premierminister Tony Blair seit seiner Edinburgher Schulzeit so beeindruckt, daß er Sir Walter Scott als seinen Lieblingsautor bezeichnet und als sein Lieblingsbuch den Ritterroman »Ivanhoe«.

Im Jahre 1820 wird Scott von König George IV. in den Adelsstand erhoben, er sitzt dem Prominentenmaler Lawrence für ein Porträt und Chantrey für eine Büste, Sir Walter ist auf der Höhe seines Ruhms. Fünf Jahre später steht er vor dem Ruin. Der Bankrott seines Verlegers Ballantyne, dessen stiller Teilhaber Scott war, hinterläßt ihm Schulden von fast 130 000 Pfund, nach heutigem Kurs mehrere Millionen Euro. Sir Walter lehnt alle Hilfsangebote von Freunden und Lesern ab und schreibt fortan noch mehr, um seine Schulden abzuzahlen. »I should be happy to die a free man«, sagt er, »ich beabsichtige, nicht eine Minute früher zu sterben.« 1827 erscheint seine Biographie Napoleons, 1828, am 29. April, beendet er vor dem Frühstück den Roman »Anna von Geierstein« und beginnt unmittelbar nach dem Frühstück einen Band über schottische Geschichte. Sein Leben sei »a writing automaton« geworden, notiert er, eine Schreibmaschinerie.

Nebenher präsidiert Scott allen möglichen Gesellschaften, hat ein offenes Ohr für jeden und ein Haus voller Gäste. »Never to be doing nothing«, ist seine Maxime, niemals nichts zu tun. So hat er immer Zeit für alles (außer für Zeitungslektüre). Washington Irving aus Amerika, Prinz Leopold, der spätere belgische König: Wer Schottland besuchte, besuchte Scott. »Die gnadenlose Neugier der Touristen« beklagte schon sein Schwiegersohn Lockhart. Im Juli 1829 besichtigt ein junger deutscher Komponist auf seiner Reise zu den Hebriden, Felix Mendelssohn Bartholdy, das literarische Denkmal am Tweed: »Wir fanden Sir Walter Scott im Begriffe, Abbotsford zu verlassen, sahen ihn an wie ein neues Tor, fuhren achtzig Meilen und verloren einen Tag um eine halbe Stunde unbedeutender Konversation, Melrose tröstete wenig, wir ärgerten uns über

große Männer, über uns, über die Welt, über alles. Der Tag war schlecht.«

Jahrelange Überarbeitung hat Scotts Gesundheit ruiniert. Im Winter 1831 macht er seine letzte Reise, nach Italien. Aber außer Pompeji, der Stadt der Toten, interessiert ihn schon nichts mehr. Auf der Rückreise will er Goethe in Weimar besuchen; die Nachricht von dessen Tod am 22. März 1832 erreicht ihn noch in Neapel. »Alas for Goethe!« ruft Scott aus, »aber er starb wenigstens zu Hause – auf nach Abbotsford!« Bei einem Zwischenaufenthalt in Frankfurt, in einer Buchhandlung, hält der Verkäufer ihn für einen englischen Touristen und zeigt ihm als erstes einen Stich von Abbotsford. »I know that already, Sir«, sagt Scott und verläßt fluchtartig den Laden. Rheinabwärts, auf einem Dampfer, trifft ihn ein Schlaganfall. Trotz teilweiser Lähmung, vor sich hin dämmernd, reist er weiter. Erst beim Anblick der Eildon Hills erkennt Scott wieder, wo er ist: zu Hause. Sein Bett wird im Speisezimmer von Abbotsford aufgestellt, mit dem Blick auf den Tweed. Noch ein paarmal läßt er sich im Rollstuhl ums Haus fahren: »I have seen much, but nothing like my ain house – give me one turn more!« Am 21. September 1832 stirbt der Lord von Abbotsford im Kreis seiner Kinder. Lockhart hat die Sterbeszene beschrieben, wie ein Genregemälde von Wilkie: »It was a beautiful day – so warm, that every window was wide open – and so perfectly still, that the sound of all others most delicious to his ear, the gentle ripple of the Tweed over its pebbles, was distinctly audible as we knelt around the bed, and his eldest son kissed and closed his eyes.« Der Trauerzug, über eine Meile lang, mit Kutschen und Reitern, führt von Abbotsford nach Dryburgh Abbey, noch einmal durch seine Landschaft. Ein Zwischenfall – er

selbst hätte ihn nicht authentischer erfinden können – läßt den Leichenwagen für einige Minuten halten, weil das Pferd nicht weiter will, bei Bemersyde auf der Höhe des Hügels, wo der Blick über die Borders am weitesten ist und wo Scott sein Pferd immer anhalten ließ, um die Aussicht zu genießen: Scott's View, wie Sir Walters Bellevue heute heißt. In der Klosterruine von Dryburgh, neben dem Dichter des schottischen Heldenlebens, wurde später auch Earl Haig begraben, der Feldmarschall des Ersten Weltkriegs.

Schon 1833, ein Jahr nach Scotts Tod, wurde Abbotsford dem Publikum zur Besichtigung geöffnet. »Wir atmeten auf in der frischen Luft und fühlten uns wie von einem leisen Drucke befreit«, erinnerte sich Fontane an seinen Besuch im Sommer 1858, als sei er im Innern eines Reliquienschreins gewesen. Den »Waverley«-Autor aber pries er als den »Shakespeare der Erzählung«. Queen Victoria, in deren Puppensammlung viele Romanfiguren Scotts vertreten waren, bewunderte vor allem Sir Walters saubere Handschrift und nahm, 1867, ihren Tee in seinem Sterbezimmer. Patricia Maxwell Scott, die Urururenkelin des Dichters, wohnte bis zu ihrem Tod 1998 im Familienmuseum. Deutschen Besuchern wie mir zeigte sie stolz die beiden Goethe-Medaillen, die der eine Klassiker dem anderen schickte, nicht zuletzt als Dank für Sir Walters Übersetzung des »Götz von Berlichingen«. Scotts Romane erlebten immer wieder Neuauflagen, bis heute. Aber gelesen werden weit mehr seine Nachfolger, Coopers »Letzter Mohikaner«, Dumas' »Drei Musketiere«, Tolstois »Krieg und Frieden« – historische Romane, die Scotts Einfluß viel verdanken. Kein Autor der Weltliteratur, außer Shakespeare, ist so oft auf der Opernbühne gesungen worden wie Scott. Seit Donizettis »Lucia di Lammermoor« (1835) schöpften Komponisten bis